

Zehnmal zu bedenken

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **21 (1895)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wochenbericht.

In Davos, melden die Zeitungen, hat man letzte Woche die leicht zu merkende Zahl von 888 Fremden gezählt, Passanten inbegriffen und „Geistlichkeiten“ als doppelte Personen gerechnet. Herr Capri, welcher es so lange im wilden Lande (Station Montreux) auszuhalten geruht hat, sei mit über die Maßen gelblichem Teint in seiner Behausung angelangt. Woher das Handschuhlederolorit stammt, ob von heimlichem Neid wegen des ungerochenen Hamburgerdiners oder ob von den Strahlen der Leman-Sonne, welche seinerzeit den Bonivard an den Tag gebracht hat, wird nicht gesagt. Dagegen weiß man, daß die „Hungerleider“ der Presse diesmal in Kiel anscheinend gut behandelt worden sind, fast noch besser als ihre Kollegen am schweizer. Journalistentag in Zug, wenigstens gab's keine „Kaiser“-Strophen zum Nachtsch, nicht einmal der „Sang an Aegir“ wurde losgelassen. Alles war comme il faut schön! Nur die Franzosen haben wieder einmal etwas Besonderes haben müssen. Sie benahmen sich auf ihren dampfenden Waschkesseln so „eigelig“, als ob's lauter Appenzeller gewesen wären sein thäten. Nicht viel hätte Inkrament gefehlt, so hätte man die rothhöfigen Revanche-Brüllhünd an die Mastbäume anseilen müssen, wie seinerzeit den von Voß übersetzten Odysseus. Aber das Grundmachen nützte so wenig wie eine Medizin. Der Preußenkönig zog seinen Bon auf Elsaß-Lothringen nicht aus dem Giletäschchen; nicht einmal — was er doch leicht hätte thun können — gab er dem welschen Admiral einen selbst gemalten Oelfarbenruck von jener beschossenen Gegend, sondern ließ es mit einem Weltausstellungsfreundelächeln bewenden. „Politisch schärfer sehende Leute“ wollen bemerkt haben, daß Lord Roseberry ein Loch in seinen Regierungspantalone mit sich herumtrage. Sobald es der feurige Redner im Spiegel gewahr wurde, wurde er freideweiß, spuckte zweimal aus und sagte auf Englisch: Das ist die Stelle, wo ich sterblich bin! Dann telephonirte er: „Madame Victoria, ich wünsche zu gehen, ich bin das meiner Gesundheit schuldig, bitte, lassen's mich aufsi!“

Im schönen Spanien, im Lande der Kastanien, hat sich als neuestes begeben, daß ein muthiger Unterthan bei der Königin-Regentin z'Veesper nehmen und wahrscheinlich z'Kilt gehen wollte. Er wurde sofort in's Speckkammerli geführt, dessen poetischer Name sich als veritabler Gegensatz zu dem Außern seines mehr magern Deals erweisen dürfte. Daß die Menschen per Elektrizität erst kaput und dann wieder lebendig gemacht werden können, ist die neueste amerikanische Erfindung. Das gebe einen Mordspektakel, wenn sie sich bewähren sollte, und alle so schön Beerdigten wieder plötzlich wie ein alter Käse „lebdig“ würden und dreinreden wollten wie der Liebnecht und der kleine Otto, welcher sich im Niklaus-Thut-Städtchen zum Gerichtspräsidenten ausrufen ließ, und trotz seiner Unansehnlichkeit bei einem Haar die ansehnlichste Stimmenzahl sammt feurigen Kohlen auf sein Haupt vereinigte. In Basilaum haben es die Posamenter den Maurem abgucken und zu streifen angefangen, daß die Sammetherren und Millionärtschen von einem Zeitungs-bureau zum andern laufen müssen und „Jä, jü!“ und „nai, nai!“ sagen. Was darüber ist, ist bekanntlich vom Nebel. Darum Schluß und Amen!

Zehnmahl zu bedenken.

Figaro! — da haßt du wirklich recht:
Das Franzosen rächende Geschlecht
Muß sich elend ärgern still und laut,
Wenn der Kaiser tüchtig in sich haut
Über: „Friede!“ predigt ernst und viel!
Zehnmahl sprach er: „Friede“ dort in Kiel;
Zehnmahl ging das Wörtchen von ihm aus,
Dennoch gibt er Elsaß nicht heraus.
Zwar — wenn man so recht bedenken thät,
Was das Friedenswörtchen in sich hätt,
Wenn man wieder in der Patsche säß,
Übermal den „lehten Knopf“ vergäß,
Und gekämmt sich fühlte nebst gestrählt,
Würde nicht das Wort auf Sehn gezählt;
O, man wäre dann am Ende froh,
Sprach' der Kaiser nur auch einmal so!

Frage.

Das gegenwärtige „Geschäftsministerium“ besteht nicht aus angestellten Ministern, sondern nur aus „Leitern“ des Ressorts.
Wer werden wohl nun diejenigen sein, welche auf diesen Leitern zu den Ministersejsseln in die Höhe klettern werden?

Bismarck hält das Kieler Fest für eine minderwerthige Komödie.
Natürlich, denn der größte Komödiant war ja nicht dabei.
Wenn er aber dabei gewesen wäre?
Dann würden alle ihre Rollen noch schlechter gespielt haben, weil sie alle nur auf seine Stichworte gehört hätten.

Verehrter Herr Prinzipall!



Natürlich saß ich vorn am Kiel, als ich getreuer Berichtflatter falsch muselmännisch bekleidet auf dem sultanigen Schiff das deutsche Kielfest türkisch mitgemacht habe. „Frisch durch die hohe Pforte geschommen!“ habe ich dem unentschlossenen Sultan geschrieben. „Fröhlich den halb abgenagten Halbmond aufgetackelt und hinterher gefahren!“ Wurmfischig ist der Kasten, das ist wahr; aber um so großartiger und bedeutungsvollender macht es sich, wenn du die stolzen Panzerhäufische durch die hohle Kanaliengasse gleichsam vor dir her treibst; dann bist du nicht bloß Pascha von zehn Roschschweifen, sondern der wahrhaftigste Roschschweif selbst. Dieser Kielkanal ist weiter nichts, als eine schwache Nachäffung deiner unbeflegbaren Dardanellen. Dein goldenes Horn fürchten die Rajahs wie den Teufel. Du bist Kalifat, d. h. „Kalfakter“ auch über verjudete Christen, und dein Koran „kurant“ sie nach Noten. Hellauß, Osman! sei „Hosmann“, d. h. alleiniger Mann, der die Hofen hat.“ So hab' ich ihm geschrieben. Er ließ mich kommen unter Kostenfolge. Wir setzten uns auf den Diwan und sprächelten. Er hätte mich sogar zu seinen 500 Hausfrauen geführt, als er aber auch meine äußere Seite zu vortrefflich fand, hat er's nicht gewagt. Kurz und gut, er übergab mir sein Distensschiff zur kapitiinischen Führung. Der deutsche Kaiser hat mir gebührend salutirt, was ich auf türkisch, turbanartig, aber stolz erwiderte. Ich stelle mich heute so gut, daß ich vor einem Budget nicht desjitztem muß.

Allah ist groß! und Mahomet mit Falb sein Prophet!

Ihr übergeschnappt glücklicher
Trullifer.

Aus dem Poesie-Album eines gestürzten Großveziers.

Unsern Sultan will ich loben, preisen ihn trotz allem Leide,
Denn er gab mir nicht den groben Abkch von der Schnur von Seide.

Ich verletzete Majestätchen dadurch, daß ich Abends späte
Nicht das alte Haremsmädchen in den Sack von Leinwand nähte.

Hab' die stiebliche Zaire ihm aus Irthum jüngst entrisßen
Und durch Harems Hinterthüre in den Bosphorus geschmissen.

Doch noch mehr: Die Sorbeth-Gläser, die der Sultan liebt beim Trinken,
Nannte aus Verseh'n ich Böser „Seftbehälter“. — Laßt mich sinken!

Ja, ich hab' mich schwer vergangen, Unglücklichster der Veziere;
Sultan's Gnade zu erlangen, kauf' ich türp'sche Staatspapiere.

Wir guten Franzosen finden plötzlich, der Zollkrieg sei nicht mehr ergöglich. Die dummen Schweizer werden nicht zahmer und unser Grenzperkehr täglich lahmmer. Wir können mit Nüssen und Mandeln mit solchen Undankbaren nicht handeln, es gehen Pomeranzen und Zitronen so wenig als Erben und Bohnen, es machen die schläulichen Mucker grad selber das Bier und den Zucker und fangen an Kartoffeln und Rüben verschiedene Künste auszuüben. Sie finden, daß sogar die Schwaben gar allerlei Brauchbares haben, daß italienische Leckerereien fast besser als französische seien. Wir kommen nebst Flüchen und Greinen von wegen den Weinen zum Weinen. Was Schweizer sonst brauchten im Laden von seidenen Stoffen und faden, und etwa zum Rauchen und Schnupfen will nicht mehr über die Grenze hupfen. Und ob's nun dem Herrn Melin e gefallen mag oder nicht diene, und weil die Schweizer so Rappen spalten und was wir möchten selber behalten, so wollen wir trotz vieler Beschwerden doch wieder süße Nachbaren werden, und künftig bei solchem Getriebe heranskehren die alte Liebe. Wir küssen die Schweizer unablässig und machen das Zollgeld wieder mäßig, damit auch der Nachbar erwarme, uns reuevoll heftig umarme, besonders die Deutschen mit uns hasse und Italiener liegen lasse. Dann sind wir auf einmal wie gestern die zärtlichsten Republiken-Schweizer n.

Weisheit des Braminen.

Sonne und Sterne und Mond, sie wurden in dunkeln Zeiten
Als der metallischen Kraft mystische Zeichen erwähnt.
Heut' fragt Keiner darnach; doch Sonne und Sterne und Mond sind
Immer von magischer Kraft, glänzen sie wirthlich im Schild.
Dort auch thun sie die Pflicht, erfüllen das alte Geheimniß —
Denn durch den goldenen Wein leuchtet uns golden die Welt.
Wer unwürdiger Art beim Weine nur klapperndes Blech schwaht,
Wird mit dem Kupfer bestraft, das ihm die Nase umsäumt.